

Zeitschrift: Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft
Band: 5 (1863-1864)

Artikel: Streifereien in den Walliser-Alpen
Autor: Weilenmann, J. J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IV. Streifereien in den Walliser-Alpen.

Von
J. J. Weilenmann *).

13. Auf dem Hörnli.

Ein schönerer Morgen denn jener des 22. August 1859 ist kaum je am Himmel emporgestiegen. Endlich begünstigt mich das Wetter. Während gestern Nachmittag das Matterhorn fast nur wie ein phantomartiges Gebilde im duftigen Aether schwebte, ragt es jetzt in wunderbarer Klarheit und Schärfe zum reinen Morgenhimmel auf. Der Gang auf's Hörnli, von Touristen oft gemacht, und der Aufenthalt oben waren sehr genussreich. Es war ein Blinken und Flimmern, ein Strahlen und Leuchten von Gletschern und Firnen zum Entzücken. Man hat das Matterhorn in erdrückender Nähe; wie ein Herrscher thront es in Mitte der schneebepanzerten Gebirgsgestalten. Vom Hintergrunde des Z'Mutt-Thales bietet sich ein klarer Ueberblick. Am Stock-Gletscher waren durch das Fernrohr weitklaffende Schründe und ein scharf ausgeprägter Pfad zu sehen, der vom Stockje erst der Felswand entgegen geht, die sich von der Dent blanche nach der Tête blanche hinüber zieht und in einiger Entfernung davon emporsteigt. Dort gerieth ich auf zwei schwarze Punkte, die hinan sich bewegten. Glaubte erst Gemen zu sehen, fand aber bei genauerer Betrachtung, dass es Männer waren, und den grossen Tornistern nach zu schliessen, die sie trugen, Führer auf dem Rückweg nach Evolène.

*) Vgl. Bericht für 1861—62, p. 20—89; für 1862—63 p. 47—79.

Den Pfad weiter verfolgend, der sich jetzt wieder von der Wand entfernt, komme ich auf drei andere Männer, die, so scheint es, durch die Nachfolgenden, welche Halt machen, veranlasst werden, ein Gleiches zu thun, bald jedoch wieder in Bewegung sich setzen und dem mächtigen Schrund sich nähern, der den Abhang von Nord nach Süd, fast so weit er ist, durchschneidet. Dann gehen sie südwärts, dem Schrund entlang, verschwinden mit ihm hinter den tiefern Abhängen des Matterhorns und — seltsamer Weise — kommen nicht mehr zum Vorschein, während ich erwartete, sie ob dem Schrund wieder erscheinen und zum Firnkamme herwärts der Tête blanche emporsteigen zu sehen.

War es der Genfer mit seinen Leuten? Wieder zum Nachtrabe mich wendend, sehe ich mit Staunen, dass sie nach kurzem Halt den Pfad verlassen und der Firnwand zur Rechten sich nähern. Vielleicht träufelt dort Wasser herab, und sie wollen den Durst löschen . . . doch nein! . . . sie machen Anstalt, die hie und da beeiste Wand zu erklimmen, wahrscheinlich um sich den Umweg um den grossen Schrund nach der Passhöhe zu ersparen und direkt auf den Ferpècle-Gletscher zu gelangen. Die Wand scheint steil zu sein, es geht langsam, gibt zuweilen langen Halt. Endlich aber langen sie oben an und verschwinden hinter den Firnhügeln.

Mit lebhaftem Interesse und Befriedigung habe ich alles dies beobachtet. Eine Spur, die auf solche Entfernung so deutlich sich zeigt, kann nicht unbedeutend sein, und der Umstand, dass, kurz bevor ich den Weg selbst machen wollte, gepackte Männer ihn gegangen, war sehr beruhigend, indem er die Gefahr des Einsinkens verminderte.

Unterdess waren unbemerkt zwei Partien Touristen neben mir angekommen. Die Führer erzählen, dass gestern der Monterosa erstiegen worden, und dass heute wieder eine Gesellschaft hinaufgehe. Die in vielfachen Windungen hinanföh-

rende Spur verfolgend, hole ich letztere eben ein, wie sie dem obersten Kamm sich nähert, wo sie wohl noch sichtbar, aber nicht vom dunkeln Gesteine sich abhebt. — Dann war ich bald wieder allein, angesichts des schöner und schöner in der Sonne prangenden, gletscherbehangenen Gebirgsbeckens. Der grosse Touristenhaufe entledigte sich geschäftig schnell der vorgesteckten Aufgabe. Ankommen, sich vom Führer die Spitzen nennen lassen, sie im Moment darauf wieder vergessen und abziehen geschieht Alles in derselben halben Stunde. Ueber die östliche Felswand hinabblickend, sehe ich an ihrem Fuss, dicht unter mir etwas sich regen, durch's Rohr erkenne ich einen Touristen mit Führer und voran . . . täusche ich mich oder sehe ich recht? . . . eine Crinoline, beschattet von einem Sonnenschirm, behende, sylphenartig leicht den rauhen Felspfad hinan sich bewegen. Bald wird sie mir Auge zu Auge sein!

Armes Matterhorn! — dessen schlanke Gestalt eben noch das Auge fesselte — für heute hast du deine Macht über mich verloren, bist eben doch nur ein kaltes, seelenloses Steinbild, während das unscheinbare Wesen, das da unten hinaufkrabbelt, dich zu bewundern warten wir aber seine Ankunft ab, könnten uns auch täuschen! — Jetzt haben die drei den Grat erreicht, man hört Stimmen. Lebensfrischer, klangvoller denn die andern, wie Musik tönt eine an's Ohr. Und es erscheint, behende über den Fels trippelnd, mit allen Reizen der Jugend angethan, eine junge Dame, leicht sich verbeugend, freundlich „Bon jour!“ spendend. Ihr folgt, kaum grüssend, ein rüstiger, den Gentleman verrathender Fünziger, der Vater wohl. Im Führer erkenne ich den Mann, der Freund B. und mich früher hier hinauf geleitet.

Das Touristenpaar spricht geläufig französisch, kann aber seinen anglosächsischen Ursprung nicht verläugnen. Wir sitzen uns schroff gegenüber, als wäre eine Annäherung unmöglich.

Dem Wahlspruch des Homöopathen getreu und wohl wissend wie der urchige John Bull denkt, mochte ich mir Nichts vergeben. Da übernimmt wieder mein treuer Gefährte, der zwischen uns liegende Alpstock, die Vermittlerrolle und eröffnet die Unterhaltung. Ist er auch stumm, so weiss er doch Manches zu erzählen, hat Manches gesehen. Die vielen Namen darauf werden angestaunt und entziffert.

Die Neuangekommenen sind Leute von Lebensart, von zuvorkommender Artigkeit. Die junge Dame, voll angeborener Grazie, besitzt jene Sans-gêne, die Erziehung, angenehme Familienverhältnisse, Weltumgang geben und die, mit Herzensgüte gepaart, so einnehmend wirkt. Selbst die geistig und physisch begabtesten Sterblichen verspüren indess Regungen, Bedürfnisse, die sich nicht beschwichtigen lassen, und so geschah es, dass die zwei Reihen Perlen bergenden Korallenslippen ein sehnlich Verlangen nach einem Schluck Bier äusserten, welches, Dank der väterlichen Fürsorge, befriedigt werden konnte. Des Führers Tornister enthielt davon mehrere Krüge, ebenso den obligaten Hammelsbraten, dem herzhafte zuzusetzen die kleinen Perlenzähne nicht verschmähten, was übrigens der jungen Dame in meinen Augen keinen Eintrag that. Mich hatte man freundlich geladen, am Mahle Theil zu nehmen, drängte mich förmlich dazu.

Und das Matterhorn, der Gebirgsformen reizendste, das kalt und schnöd und doch mit aller Welt coquettirend, von aller Welt sich bewundern lassend, seinen Freiern die Stirne weist, unbeachtet und vernachlässigt, in starrer Ruhe schaut es herab auf das Treiben des Pygmäen-Geschlechtes, als wollte es mir sagen: Du, sonst meiner Getreuesten einer, du unterfängst dich in meiner Alles erniedrigenden Gegenwart von dieser Eintagsfliege dich fesseln zu lassen. Warte nur! Kurz wird dein Taumel sein! Wenn morgen du einsam über die endlosen Firne wanderst, von ihrer erschreckenden Oede dich

umfängen siehst, wie froh wirst du alsdann sein, an meinem Anblick dich erlaben zu können!

Der Engländer erzählte, dass ein Schuster in London jetzt Bergschuhe verfertige, die möglichst getreu dem Fuss der Gemse nachgeahmt seien — gewiss eine praktische Erfindung!

Gegen Mittag allgemeiner Aufbruch nach den Staffeln hinunter. Das Touristenpaar geht langsam; Herr Papa bemerkt, dass ich immer zu warten habe. Den Galant zu spielen, ist keine Gelegenheit, das Fräulein hat der Hülfe genug, und so gehe ich voran, hoffend sie unten wieder zu sehen. In den Staffeln angekommen halte ich Mittag, steige dann zum kleinen Heugaden hinab und lege mich zu einem Schläfchen auf's Ohr. Kaum aber im Reich der Träume, weckt mich eine melodische Stimme, gewinnendes Lachen ertönt und meldet die Ankunft der beiden Touristen. Da schlafe, wer kann! Ich steige hinauf und begrüsse meine Freunde, die auf einer Bank im Freien sitzen und Milch mit Cognac vermischt trinken. Zwei in meiner Abwesenheit von Zermatt eingetroffene Pferde werden vorgeführt und mit Bedauern vernehme ich, dass sie bestimmt, sie von dannen zu tragen. Kurz war der Traum! . . . Mit gepresstem Herzen sehe ich die junge Dame und den flatternden Schleier wie eine anmuthige Vision hinter den knorrigen Arvenstämmen verschwinden — da findet die Sennerin ihr zurückgelassenes Battistetuch, ruft, läuft nach — jene hält an, reitet einige Schritte zurück, bedankt sich — und ist fort.

Es war, als wäre heute das Hörnli bestimmt gewesen, nur die schönsten Töchter Albions, das sonst ein so grosses Contingent stangendürerer Touristinnen nach Helvetien sendet, auf seinem Rücken zu tragen; denn kaum war jene verschwunden, da kamen in Begleitung eines jungen Mannes, mit allem Flitter des Salon angethan, drei schlanke, edle Frauengestalten herabgestiegen.

Wieder glühte das Matterhorn im Purpurlicht der schei-

denden Sonne, wieder breitete Dämmerung ihre blauen Schatten über das Thal. Kühe und Ziegen, vom Hirten und der Sennerin von den höhern Weiden herabgetrieben, eilten mit klingendem Spiel den Ställen zu, gemolken zu werden. Der Ingenieur und seine Gefährten aber, die ich durchaus sehen muss, bevor ich schlafen gehe, wollen immer noch nicht anrücken. Sie werden eben den klaren Tag möglichst zu Nutzen gezogen haben. Wie indess die Nacht einbrach, es 8 Uhr, nahezu 9 Uhr wurde, ohne dass sie erschienen, begann ich für sie zu bangen. Da endlich drang, als ich wieder nach ihrer Hütte hinauf sah, ein röthlicher Lichtschimmer durch die Thüpfugen in's Dunkel hinaus. Ich eile hinauf, habe aber ungeachtet der kurzen Strecke Mühe, den Weg zu finden, so finster ist die Nacht — wenn schon der Himmel voller Sterne — so holperig und durchlöchert der Abhang. Ich klopfe an, man macht auf, und ich betrete die von einem hellloodernden Feuer erleuchtete Hütte. Der Ingenieur, von den Mühen des Tages ruhend, ist auf sein Lager gestreckt; die Bedienten, hochaufgeschossene, unternehmend aussehende Bursche, deren vom Firn geröthetes Gesicht im Widerschein des Feuers wie Kupfer leuchtet, bereiten das Abendmahl — eine Suppe, die ein sehr substantielles, magenfüllendes Aussehen hat; Butter und Brod wenigstens wurden nicht gespart. Zuvorkommend empfangen, war ich schnell zu Hause bei den biedern Leuten.

Vorbringend, was mich so spät zu ihnen führe, dass ich über die Partie nach dem Val d'Hérens, die ich morgen zu machen gesonnen, etwas zu erfahren wünschte, vernahm ich mit Bedauern, dass sie morgen nicht thalein gingen, sondern hier blieben. Heute waren sie auf der Tête blanche gewesen. Jene drei Männer, die ich vom Hörnli aus dem grossen Schrund entgegen gehen, ihn verfolgen und mit ihm verschwinden sah, waren sie gewesen. Zum momentanen Halt, unweit der Firnwand, waren sie durch die ihnen folgenden Männer veranlasst

worden, zurückkehrende Führer, die im Glauben, sie gingen auch nach Evolène, ihnen zuriefen, mit ihnen den kürzern Weg über die Wand hinauf einzuschlagen. Bevor der Ingenieur die Tête blanche erstieg, ging er nach einer südwärts davon sich erhebenden Schneehöhe.

Was den Weg betreffe, meinte er, würde ich ihn leicht finden: Der Z'Mutt-Gletscher lasse sich irgendwo überschreiten, den Felshängen der Stockje entlang gebe ein Schritt den andern und auf dem Stock-Firn sei der Pfad so deutlich ausgeprägt, dass es unmöglich, ihn zu verlieren — nur sei Vorsicht am Platz in der Nähe der Schründe. Gestern noch, als sie an nichts Arges denkend und daher unangebunden, am sanftabfallenden Abhang der gedachten Schneehöhe etwas vom Wege ab, der über's Joch führt, Halt machten, brach plötzlich einer von ihnen ein, konnte sich aber schnell wieder herausarbeiten. Es zeigte sich, dass sie auf einer Grotte standen! — Man rieth mir ab, die abkürzende Firnwand zu erklettern — was ich ohnehin nicht im Sinne hatte — insofern ich nicht mit einem kleinen Beil versehen sei. Das kleine Beil aber hatte ich in Turtman gelassen, weil ich's nicht gerne mitschleppte. Auf die Tête blanche zu gehen, meinte der Ingenieur, lohne sich nicht, man sehe Nichts — was ich indess doch bezweifeln zu dürfen glaubte. Vom Ferpècle-Gletscher hiess es, er sei leicht zu begehen, habe wenig Schründe, man habe sich nur möglichst rechts zu halten. Uebrigens sei die ganze Partie ein Spass für mich, wenn ich allein den Linard erstiegen habe. Es kam nämlich die Rede auf die Bündner Berge. Herr Bétemps — so hiess der Genfer — und die Berner waren s. Z. zusammen im Unter-Engadin gewesen und mit der Umgebung des Linard vertraut. Auch aus Zafreila, Kanal und Vals hatten wir uns gegenseitig zu erzählen, Erinnerungen aufzufrischen.

So waren einige angenehme, nur zu kurze Momente in der Hütte des Ingenieurs verflossen, und ich bedauerte, ihn

und seine Gefährten nicht mehr sehen zu sollen. Erst nachdem ich in die Kreuz und Quere getappt, in Löcher und Nass gerathen, fand ich den Heugaden wieder, wo ein erquickender Schlaf zur bevorstehenden Gletscherfahrt mich stärkte.

14. Auf die Tête blanche über den Col d'Hérens nach Haudères.

Kaum begann der Tag zu grauen, als ich beim Scheine eines Wachlichtendes mich reisefertig machte. Da stürzt plötzlich mit lauter Geschäftigkeit ein Kerl zur offenen Thüre herein, umarmt mich, fragt, ob ich über den Gletscher wolle, sagt: soeben sei ein Engländer angeritten gekommen und weiter gegangen, rafft einen Arm voll Heu zusammen und verschwindet.

Bei dem ist's da oben nicht ganz geheuer, dachte ich, als ich von meiner Ueberraschung mich erholt. War's einer der Berner oder wer war es sonst? Die schwache Beleuchtung, des Mannes rasche Bewegungen hatten mich sein Aussehen nicht beurtheilen lassen. Nach Aufklärung begierig steige ich zur Sennhütte hinauf, deren Thüre offen, und sehe da den Mann wie wahnsinnig umherrennen. Ich rede ihn an, rufe laut, zupfe ihn am Aermel — Alles umsonst! Er ist nicht zur Ruhe zu bringen, noch etwas aus ihm herauszukriegen. Und jetzt fängt er einen Höllenspectakel an, um den Sennen zu wecken, der auf der Heudiele des Stalles nebenan schläft, bis dieser endlich aufwacht, Antwort gibt und die von aussen angelegte Leiter hinabsteigt. Von ihm endlich erfahre ich, dass der Neuangekommene, sonst etwas excentrischer Natur, fast Nichts hört, dass er, was ich zu muthmassen begann, mit seinem Pferde den Engländer so weit hinaufgeführt, als man reiten kann, und dieser mit zwei Führern thalein gegangen, um nach Evolène hinüber zu steigen. Und von Alledem habe ich, so nahe doch, rein Nichts gemerkt!

In Eile wurde gefrühstückt, um wo möglich jene einzu-

holen, woran ich jedoch fast verzweifelte; denn sie hatten einen Vorsprung von einer starken halben Stunde, es war noch dunkel und der Weg mir unbekannt.

Man hat die letzten Arven bald hinter sich und verfolgt eine Strecke weit einen vielbegangenen, der rechten Thalseite entlang führenden Pfad. Schön und klar brach der Tag an und gut war's, dass er anbrach; denn der nur vom Vieh getriebene Weg verzweigte sich allmählig und hörte zuletzt ganz auf, so dass ich auf's Gerathewohl den holperigen Abhang verfolgte. Ich hatte schon längere Zeit die Moräne dicht zur Rechten in der Tiefe, glaubte aber noch nicht, sie übersteigen zu sollen. Endlich bin ich hoch genug, um den Gletscher bis zum Fuss des Stockje zu übersehen. Ich spähe und spähe, lasse den Blick über die weite Eisfläche schweifen, kann aber Nichts sehen von meinen Vorgängern. Die sind mit Siebenmeilenstiefeln gegangen, dachte ich, der doch auch kein Gras unter den Füßen hatte wachsen lassen. Sicherlich sind sie schon am Stockje angelangt und gehen jetzt in der Vertiefung seinem Fuss entlang. Dann überstieg ich die Moräne, die hoch und breit, und eilte über das Eis dahin, als plötzlich ein Halloh durch die lautlose Morgenstille drang. Ich schaue nordwärts, woher der Ruf kömmt und sehe mit Staunen weiter im Gletscher drin und eben im Begriff, von mir überholt zu werden, den Engländer mit seinen Führern. Sie hatten den Gletscher weiter unten schon betreten, die Unebenheiten von jenem verbargen mir sie. Ihnen mich nähernd, begrüsse ich sie, und John Bull lüftet die schwarze Angströhre, die ihm himmelanstrebend, wetteifernd mit dem Matterhorn, hinten am blonden Krauskopf sitzt, und macht eine tiefe Reverenz. Es ist ein hochaufgeschossener Bengel von etwa 30 Jahren, mit einem langweiligen Alltagsgesicht und sehr bummigen Aussehens. Seine Kopfbedeckung spricht für seinen praktischen Sinn. Den Alpstock dreht und schleudert er in die Lüfte wie der

Tambourmajor seinen Stab. Er nimmt die Sache gleichsam spielend, hat freilich auch Nichts zu tragen. Im einen Führer erkenne ich den jungen Mann, der nebst Peter zum Taugwald Freund B., den Archivrath, heitern Andenkens, und mich s. Z. über das Weissthor nach Macugnaga geleitet. Er hatte sich damals speziell damit befasst, den von Angst und Furcht ergriffenen Archivrath über die Felsen hinab zu bugsiren, seine zagen Schritte zu lenken. Das Aechzen und Stöhnen des guten alten Herrn klinge ihm jetzt noch in den Ohren, meinte er.

Die Eingeholten gehen sehr langsam, sie wissen, dass man Anfangs nicht zu schnell gehen soll, wollen mit den Kräften haushalten. Viel Aufhebens wird gemacht, dass ich, was bisher noch kein Tourist gethan, den Uebergang allein wagen will, und unser ehemaliger Führer, der das grosse Wort führt, würde mir gerne jede Befähigung dazu absprechen. Gehe ich jedoch mit ihnen, meinte er, so könne mir's nicht fehlen, ich könne mich dann auch an's Seil anbinden. Und um mir dies als ganz unerlässlich darzustellen, wurde ein schauerlich Bild von den Gefahren entworfen, die da droben des unerfahrenen Wanderers warteten. Dass ich vom Hörnli aus einen stark begangenen Pfad über die Firnfelder nach dem Uebergang gesehen, liess man mir nicht gelten, von der jenseitigen Abdachung hiess es, sie sei voller Schründe. Als warnendes Beispiel, wie es einem auf Gletschern gehen könne, führte man den Fall des kürzlich auf dem Findelengletscher verunglückten Russen an, konnte sich aber selber des Lächelns nicht erwehren, als ich erwiederte: das Beispiel sei schlecht gewählt, der Russe sei ja zwischen zwei Führern gehend und an's Seil gebunden in die Spalte gefallen, in der er den jämmerlichen Tod gefunden *). Kurz, die beiden Führer vertheidigten tapfer ihr

*) Es war eine seltsame Geschichte, die nie befriedigende Aufklärung fand.

Interesse, auf dass es nicht heisse, es sei auch ohne sie nach Evolène zu kommen.

Nachdem ich eine Viertelstunde in der unanregenden Gesellschaft des insipiden Engländers gegangen, der während dieser Zeit keine Silbe sprach, und berechnet, dass wir bei dem langsamen Schritt kaum vor Mittag die Passhöhe erreichen würden, erklärte ich den Andern, dass ich allein voranginge. Auf so langes und, wie die Führer bereits wähnten, überzeugendes Plaidoyer hinunter eine derartige Erklärung hören zu müssen, war bitter. Auch gab sich in ihren Mienen, ihren Worten so viel verbissener Ingrimm kund, dass ich wahrhaftig glaube, sie hätten mich in jenem Augenblicke gerne auf den Grund des Gletschers gewünscht.

Das Stockje rückt zusehends näher. Die hohen Gipfel, die rings das Thal beherrschen, ihre gletscherbekleideten Hänge glänzen im ersten Sonnenstrahl. Die Zurückgebliebenen waren mir bald hinter den Eishügeln entschwunden. An der Südseite des Stockje ist der Gletscher tief weggeschmolzen, man steigt etwas ab, um an seinen Fuss zu gelangen, passirt ein winzig Seelein und geht über Sand, Gestein und spärlichen Rasen, welch' letzterer bald verschwindet, seinem Fuss entlang. Weiter hinten, wo Eis- und Felshänge wilder, steiler werden, sich näher treten und man anzusteigen und zu klettern beginnt, hätte ich zuweilen die schwachen Trittespuren, die im Sand oder Schutt sich zeigten, beinahe verloren. Nach dem Ende des länglichen Felsriffes des Stockje tritt der Abhang, an Steile abnehmend, etwas zurück, es öffnet sich eine hohe Einbuchtung, über deren in kleinen Felsterrassen sich hebenden Hänge man leicht emporsteigt.

Um 7¹/₄ Uhr war das westliche Ende des Stockje-Grates gewonnen, der ostwärts wenig ansteigt und zu 3097 m. = 9534 P.F. sich erhebt. Man befindet sich am Rande des Stockje-Gletschers, der langsam von der Tête blanche herniedersteigt.

Ein weithallender Jauchzer wurde den Nachfolgenden in die Tiefe gesandt, zum Zeichen, dass ein namhafter Theil der Reise zurückgelegt, und es gut gehe. Kein Laut aber kam als Antwort — ihnen war nicht um's Jauchzen. Zwischen Steinblöcken fand sich eine halb mit Wasser gefüllte Flasche. Matterhorn und Dent d'Hérens, der jähaufstrebende, gezackte Wall, der sie verbindet, die zerklüfteten Eismassen, die von ihnen herabstürzen, um im Thale zum Tiefenmatten-Gletscher sich zu weiten, bieten einen wilderhabenen Anblick.

Nach halbstündiger Rast und eingenommener Erfrischung wurde wieder aufgebrochen. Vom Nachtrab noch nicht die Spur! Schwach ansteigend ging es nun den Pfad, den ich vom Hörnli aus beschrieben. Man trifft Anfangs selten einen Schrund — wird der Abhang steiler und hügeliger, so werden sie schon häufiger. Diese hügelige, wellige Oberfläche sieht hie und da recht unheilbergend drein, die Spalten sind oft nur mit dünner Schneelage bedeckt und laufen zudem sehr unregelmässig. Ohne Spur hätte ich nicht gewagt, da hindurch zu laviren. Auf dem vielbegangenen Pfade jedoch, den gestern Abend noch, wie der Firn sehr locker war, während er jetzt fest ist, bepakte Männer gegangen, schreitet man ohne alle Besorgniss vor. Von Schwierigkeiten, selbst nur von Zaudern keine Rede! Ich kam an der Stelle vorbei, wo gestern die beiden Führer nach der Firnwand ablenkten und näherte mich dem grossen Schrund, der einen nöthigt, den weiten Umweg südwärts zu machen. Hat man ihn umgangen, so geht man in nördlicher Richtung, kaum ansteigend, der sanft sich hebenden Passhöhe entgegen. Westwärts erhebt sich der Abhang ganz allmählig und nunmehr glatt zur gedehnten Firnhöhe, die gestern Herr B. besucht, und zum Fusse der steilen Südwand der Tête blanche, zwischen denen sanft eine Einsattlung sich öffnet.

Um 9¹/₄ Uhr war der Uebergang gewonnen. Er hat ungefähr dieselbe Höhe, wie der Punkt, wo dieser Weg mit

jenem über die Firnwand hinauf zusammentrifft, 3480 m. = 10,713 P.F. Der Westseite der Schneehügel entlang, welche die Felswand krönen, die von der Dent blanche nach der Tête blanche geht, war eine Strecke weit die Spur der nach Hérens Hinabsteigenden zu verfolgen, eine andere Spur, jene des Ingenieurs, führte hinauf zur letztgenannten Höhe. Das Ränzel auf den Schnee legend, folgte ich dieser und erreichte etwas vor 10 Uhr den Gipfel der Tête blanche, 3750 m. = 11,544'. Eisscheiben, dünn wie Fensterglas, deckten den Schneehang dicht darunter.

Dass hier oben Nichts zu sehen, ist etwas zu viel gesagt. Es entzieht zwar der ringsum weit sich dehnende, monotone Schneevordergrund, mit Ausnahme eines kleinen Theiles von Valpelline, den Anblick der grünen Thäler, man glaubt sich in Mitte öden Winters versetzt. Die nach dem Montblanc führende Gebirgskette, welche von Norden gesehen in so gewaltiger Erhebung sich präsentirt, welche mit ihren weit hinabreichenden, in ungewisses Dunkel gehüllten Weidhängen, den in grellem Kontraste darüber thronenden Firnkuppen, den tiefen, vergletscherten Thalhintergründen einen so prächtigen Anblick gewährt, diese Gebirgskette erscheint hier, im Profil gesehen, als ein unerquicklich Chaos nackter Spitzen und Felsmauern, gezackter Gräte und Bruchstücken von Gletschern. Keiner der Kolosse, die ihr entragen, Grand-Combin, Velan u. s. w., keiner der grossen Gletscher, die sie birgt, kann sich entfalten. Darüber hin aber, südwest- und nordwärts, dort von dem blinkenden Schneekamm der Dent d'Hérens, hier von den Felsflanken der Dent blanche eingerahmt, öffnet sich weit der Gesichtskreis. Welch' begeisternder Anblick, weithin den klaren Himmel besäumend, ganz isolirt auftretend, die schimmernde Eiskette der Grauen Alpen bietet! Und der Montblanc, die gezackte Dent du Midi, die gletscherbeladenen Diablerets, des Wildhorns Schneegipfel, der Wildstrubel — gestalten sie sich

nicht zu schönem Gebirgskranz? Beschränkter schon ist der Ausblick nach Osten. Wo aber an Stelle des in ferne Weiten sich verlierenden Erdsaumes eine Gipfelschaar von solcher Höhe und Mannigfaltigkeit tritt, wie die Gebirge des Einfisch-Thales, Saasgrat und Monterosa-Kette sie bilden, da wird die Beschränkung nicht bedauert. Haben nicht Gewohnheit, der lange Aufenthalt in den Bergen und vielleicht Uebersättigung Herrn B. weniger empfänglich gemacht für ihre Schönheiten, so möchte sein „on n'y voit rien“ nur als unbedacht entschlüpftes Wort zu betrachten sein.

Ein so klarer Himmel, wie ich ihn heute hatte, wird einem auf solcher Höhe selten zu Theil. Haarscharf zeichneten sich am dunstlosen Horizonte selbst die entferntesten Gebirge. Zwischen Montblanc und den Grauen Alpen tauchten welche auf, die noch entfernter waren als diese.

Es schien, als wäre an der Südseite der Tête blanche leicht auf die südliche Abdachung des Col des Bouquetins hinabzukommen *). Ueber die Dents de Bertol, die westwärts den Col beherrschen, soll man nach dem Arolla-Gletscher hinübersteigen können.

Ich bedauerte wieder einmal recht lebhaft, mich nicht verdoppeln zu können; denn zu gerne hätte ich in der einen oder andern Richtung etwas versucht, ohne desswegen die Partie nach Haudères aufgeben zu müssen.

Leider hatte ich vergessen, ein dickes, wollenes Kamisol, das ich für kalte Höhen reservirte, mitzunehmen, so dass Frost und Wind, kaum war ich eine halbe Stunde oben, mich nöthigten hinabzusteigen. Es war noch nicht 11 Uhr, als ich wieder auf der Passhöhe unten war und sie verliess. Der Westseite des Kammes entlang gehend, an dem der Ferpècle-

*) Wird wohl der in neuerer Zeit gemachte Uebergang von Zermatt nach Valpelline sein.

Gletscher wurzelt, blickte ich einmal zwischen zwei Firnhügeln auf den Stockje-Gletscher hinab und sah, wie eben der Engländer und seine Führer das südliche Ende des grossen Schrundes umgingen. Da wäre ich wirklich gut angekommen, wäre ich mit ihnen gegangen! Etwas weiter kam die Stelle, wo die gestern beobachteten Führer, nachdem sie die Wand erklettert und zwischen zwei Firnhöckern durchpassirt, wieder den gewöhnlichen Weg betraten. Leicht und munter ging es dann der Dent blanche entgegen über durchaus spaltenlose, sanft sich neigende, noch ziemlich feste Firnfelder. Es war ein Spaziergang, so gefahrlos, wie Herr B. und seine Leute, die eben kein Interesse hatten, mir was Anderes vorzumalen, es geschildert. So ausgeprägt war der Pfad nicht, wie auf der Zermatter Seite, wo man des gefährlichen Terrains wegen nie nebeneinander, immer hintereinander geht. Der Ingenieur hatte viel dazu beigetragen, ihn dort bestimmter zu machen. Hier brauchte man nur die Hauptrichtung einzuhalten und so kam es, dass die Tritte oft weit auseinander gingen. Erst wie der Abhang mehr sich neigte, und der alte Firn zum Vorschein kam, zeigte sich da und dort ein schmaler Schrund. Je tiefer man kam, und je fester der Firn wurde, um so mehr verschwand die Spur der Tritte, es hiess aufpassen, wollte man nicht ganz sie verlieren. Unweit einer Felswand, der ersten, der man begegnet seit dem Stockje, ging der Firn zu Ende und erschienen wie gewohnt die meisten Spalten. Sie liefen aber regelmässig und waren enge, so dass glücklich das Eis erreicht wurde und in wenig Schritten auch die Moräne, die den Ferpècle-Gletscher von den Seitengletschern an den Abhängen der Dent blanche trennt.

Allen Mühen bin ich zwar noch nicht entronnen, die wildesten Gletscherpartieen kommen erst noch. So ungeheuerlich sie aber zerklüftet sind, droht dir doch zwischen ihnen keine Gefahr, bist du vorsichtig und hütest dich vor'm Ausgleiten.

Uebrigens schien mir, dass ich von hier an den richtigen Pfad ganz verfehlte, der über den ersten Seitengletscher und dann dem Abhang entlang geführt hätte. Statt dessen ging ich über den Felskamm hinab, der zwischen diesem und dem eben verlassenen Gletscher sich findet. Den Ferpècle-Gletscher, der jetzt rasch, stark zerklüftet zu Thale dringt, beherrscht er in verwitterter Wand, mit dem Seitengletscher, der platt abfällt, liegt er fast eben. Noch tief unten und weit entfernt glänzen in sonnigem Grün die hintersten Weideterassen, darauf ist eine zahlreiche Viehherde zu erkennen. Die Hütten der Alp Bricolla sind noch weiter draussen und nicht sichtbar. Als der Felsrücken ungangbar wurde, stieg ich über den Seitengletscher hinab und versuchte in einiger Höhe ob dem Ferpècle-Gletscher den Abhang zu verfolgen, kam aber, da er sehr jäh und felsig wurde, bald nicht mehr fort und stieg, des den Schweiss zu allen Poren hinaustreibenden Kletterns satt, zum Gletscher hinab, der unterdess ziemlich gefallen. Zwischen dem schroffen Ufer und den tief durchklüfteten, schmutzigen Eismassen ging es dann eine Strecke weit abwärts, der Gletscher wurde wieder erklommen und in die Kreuz und Quere springend eine abschüssige, zerrissene Partie desselben überwunden, bis endlich eine tiefere Stufe gewonnen, die eben und fast spaltenlos dahinfloss. Rasch sie überschreitend, bis wieder ein Absturz kam, nahm ich endlich meine Zuflucht zum steilen, reichbegrasten Abhang, kletterte daran empor und kam auf einen Pfad, der ihm entlang höher und höher führte.

In der Tiefe trieb eben ein Hirte seine Schafherde vom Fusse dieser Thalwand über den Gletscher nach den Weidhängen des Mont Miné und von einem Vorsprunge dicht über mir ertönte plötzlich ein gellender Jauchzer, der dem Hirten galt. Wunderbar hallte es wieder und rauschte es an den Felswänden der Dent Perroc und des Mont Miné und aus der eis erfüllten Tiefe drang aus kräftiger Brust die Antwort.

Der Flachländer ahnt nicht, Welch' unsäglichen Zauber diese einfachen, durch die Akustik gleichsam geläuterten Naturlaute, in hehrer Gebirgsstille vernommen, auf den Bergbewohner ausüben, wie sie sein Tiefinnerstes ergreifen.

Es war 2¹/₂ Uhr, wie ich die Alp Bricolla erreichte. Um 5 Uhr von den Z'Mutt-Staffeln aufgebrochen, hatte ich somit, die Rasten eingerechnet, 9¹/₂ Stunden zum Uebergang gebraucht, wovon nahezu 9 auf dem Gletscher verbracht wurden! Dass ich zuletzt noch fehl ging, hatte mich um eine volle Stunde verspätet.

Den Hirten, der mich durch sein Jauchzen überrascht, fand ich in der Hütte wieder; er ist Maître der Alpe. Er hatte mich nicht gesehen, als ich unter ihm stand, und war höchlich erstaunt, mich allein über den Gletscher kommen zu sehen. Dieu vous a protégé . . . Dieu vous a aidé! rief er . . . und, meinen verschwitzten Rücken sehend und befürchtend, ich möchte mich erkälten: Mais, Monsieur, vous aurez un coup de sang! . . . zog sein tabakgetränktes Nastuch aus der Hosentasche und versuchte mit Gewalt mir's unter den Rock hinaufzuschieben — so besorgt war der gute Mann!

Kalt und luftig war's schon in der Hütte, und ich zog vor, draussen auf den sonnigen Rasen mich zu lagern, meine Aufmerksamkeit bald dem dickrahmigen Napfe Milch widmend, der vor mir steht, bald der erhabenen Umgebung. Der Mont Miné, ein Absenker der Tête blanche, der das weite Gletschergebiet des Col d'Hérens in zwei nahezu gleiche Theile trennt, die vielzackige Kette, die westwärts das Thal vom Val de l'Arolla scheidet, mit der wie pures Silber strahlenden Schneekuppe der Dent Perroc, so tief und unscheinbar von der Tête blanche aus sie scheinen, schwingen sich hier mächtig wild und schroff auf. Grausig zerklüftet wälzen sich im duftbehauchten Felsenschoosse die blauen Eismassen des Mont Miné-Gletschers herab, um nachher mit jenem von Ferpècle vereint

das Thal zu suchen. Aber der Stolz des Thales, seine grösste Zier bleibt immer die Riesengestalt der Dent blanche, majestätisch zum Himmel aufragend.

Es war 4 Uhr, als endlich der Nachtrab anrückte. Zum Zusammensinken elend und müde wackelte der Engländer einher. Er war in jenem Zustande der Ermattung, in welchem man für Alles, was einen umgibt, kein Auge mehr hat. Die Führer schnitten bedenklich lange Gesichter, waren sehr kleinlaut. Auf meine Bemerkung, die Partie sei ein Spaziergang, erwiederten sie: Ja wohl, doch nicht für Jedermann! — und erzählten nun, wie sie mit dem Fremden geplagt gewesen, dass sie ihn zuweilen nachschleppen, ja sogar tragen mussten. Die Tête blanche hatten sie begreiflich bei Seite gelassen. Jeder bekam dreissig Franken, so dass mit dem Proviant die Partie auf etwa achtzig zu stehen kam. „Hinc illae lacrymae“ dachte ich und begriff mehr als je, dass sie mich nicht gern allein ziehen liessen.

Einer der Hirten trug mir Grösse auf an seinen Bruder Pierre Crête, der in Prarayen in Valpelline Senne ist, und liess mich hoffen, bei ihm gute Aufnahme zu finden. Vor Jahren soll Pierre, wie er mit Andern eines Tages über den Arolla-Gletscher ging, in eine Spalte gefallen sein und mehrere Stunden in derselben zugebracht haben, bis man ihm, dem Halberstarrten, mit Stricken zu Hülfe kam und ihn herauszog. Seitdem hat er geheirathet und ist Vater einer zahlreichen Familie geworden.

Von den treuherzigen Hirten uns verabschiedend, zogen wir zusammen thalab. John Bull machte noch einige matte Versuche in Tambourmajorskünsten, die ihm zur zweiten Natur geworden. Als wir den Fuss des Gletschers und die saftigen Matten von Sales erreicht, machte ich beim ersten klaren Bache Halt, die allabendliche Waschung vorzunehmen, und liess die Andern ziehen. Ein schöner Abend nahte, den ich

mit Musse geniessen wollte. Den Engländer sah ich eine Woche später in Bouveret am Gestade des Lemman auf dem Quai bummeln und mit vollwiedererlangter Schwungkraft den Stab drehen und in die Lüfte schleudern.

Beim Anblick der ersten Wohnhäuser ist man überrascht von der eigenthümlichen, an uralte Zeiten erinnernden Bauart. Die Tracht der Frauen, nicht unkleidsam, fällt auch auf. Den jungen, hübschen zumal, die nicht selten, geht das breitrempige schwarze Schäferhütchen, mit der mehrfarbigen Chenilleschnur, welches sie etwas schief, sehr coquet und herausfordernd tragen, und das weisse Häubchen von durchbrochener Arbeit, das hinten am Kopfe sitzt, ganz gut. Ihnen fehlt nur der lange Stab mit den bunten, flatternden Bändern, um sie zu Gessnerschen Arkadierinnen zu stempeln. Leider hat man grosse Mühe, sich ihnen verständlich zu machen. In ihrem Patois erkennt der Fremde kaum die Spur von Französisch. Nur wer etwa ausser dem Thale war, hat dieses erlernt.

In Haudères angekommen, führte mich ein Mädchen auf Geheiss eines alten Weibes, das begriffen, was ich suchte, nach dem Hause der Madeleine Pralong, welches Angesichts des von der Dent blanche beherrschten Alpenthales, am Rande der Wiesen steht. Die Hirten von Bricolla hatten mich an sie gewiesen. Während ich, das Haus suchend, im Dorfe umherging, war mir der Anblick jener Felspyramide entzogen worden, und jetzt kam ich gerade dazu, wie die Sonne von ihr schied — ein ergreifender Moment! Rings feierliche Stille. Während der mattenreiche Thalgrund in dunkle Schatten begraben, die hohen Weidberge, die Felszacken, die sie krönen, eine Weile schon vom Abendstrahl verlassen sind, erglüht die Dent blanche, einer Riesenleuchte gleich, allein noch in Purpur.

Madeleine Pralong machte, als ich ihre Gastfreundschaft beanspruchte, kein gar liebsam Gesicht, sagte, sie sei nicht eingerichtet Gäste zu empfangen, könne mir Nichts zu essen

bieten, ich thue besser noch bis Evolène zu gehen, wo ein Wirthshaus sei — kurz, gab sich alle Mühe mich abzufertigen, was indess diesmal nicht so leicht war. Nach Evolène hinaus ging ich keinen Falls, hätte ja, da die Reise über den Col de Colon nach Valpelline ging, am Morgen denselben Weg wieder zurückmachen müssen. Eben war ich daran, ihre nichtigen Ausflüchte zu widerlegen, da kam ihr Vater, der alte Jean Pralong, herzu, immer noch ein rüstiger Greis. Weiter in der Welt herumgekommen und mehr mit Leuten umgegangen als seine Tochter, der er, wie es scheint, den Hauscepter abgetreten, weiss er eher, was Brauch ist, und unseren vereinten Bemühungen gelang es, ihr Herz zu erweichen, ihre altjungferlichen Bedenken zu beschwichtigen. Man führte mich in die grosse, reingehaltene, behaglichen Wohlstand bekundende Stube und überliess mich da meinen Betrachtungen. Zwei weite, hohe Betten, fest an die Wand gezimmert und nicht ohne einigen Luxus ausgestattet, nahmen eine Seite desselben ein. Ihrem Fuss entlang führt, deren Besteigung zu erleichtern, eine ebenfalls festgezimmerte Bank. Den Betten gegenüber steht ein kleiner Altar mit Betstuhl und neben der Thür ist das übliche Gestelle mit Tellern, Gläsern, blankgescheuerten Zinnkannen. Eine Menge bunter Heiligenbilder hängen in tadelloser Symmetrie am saubergescheuerten Getäfer hinter dem Altar. Aus Langerweile zähle ich sie und finde deren genau fünfzig — welches Maximum zu erreichen, wie es scheint, das Streben der frommen Wünsche meiner Wirthin war. Eine durchgehende Fensterreihe gibt der Stube freundliche Helle, öffnet einen freien Blick auf das Dorf und die es überragenden, schon in Dunkel sich hüllenden Gebirge des Arolla-Thales.

Guter Wein, Käse verschiedener Sorten, Milch und Brod wurden aufgetischt, und M. Pralong schien bemüht, mich den unfreundlichen Empfang vergessen machen zu wollen. Bis zur

Liebenswürdigkeit verstieg sie sich indess nicht. Mag es nun Fremdenschau, Unkenntniss des Französischen, Unmuth über ihre Niederlage oder die Ungelegenheit, die ich ihr verursachte, vielleicht auch angeborene Art und Weise gewesen sein, sie würdigte mich, seit ausgemacht, dass ich bleibe, keines Wortes mehr und erschien, nachdem sie aufgetragen, den ganzen Abend nicht wieder, sowie auch der Vater selten zugegen war. Trauliche Unterhaltung war das Einzige, was zur Würze des bescheidenen Mahles und um den Tag vollkommen gelungen zu machen fehlte. Sie wurde fühlbarer vermisst als die Gerichte, die allenfalls den Tisch noch hätten decken können; denn kaum je fühlt der Alpenwanderer mehr das Bedürfniss dazu als nach aufregender Gebirgsfahrt.

Pralong bot sich als Führer über den Arolla-Gletscher an. In seinen jüngeren Jahren war er ein rüstiger Birgsmann — wüsste man es nicht, sein gesundes, zähes Aussehen spräche dafür. Er hat Forbes, Studer und Ulrich geleitet und will den lange vergessenen Uebergang nach Praborgne — so nennt man hier Zermatt — zuerst wieder gegangen sein und in Aufnahme gebracht haben. Jetzt, nahe an die achtzig alt, kann er kaum mehr der geeignete Begleiter zu anstrengenden Partieen sein. Da mir der Uebergang nach Valpelline als leicht geschildert worden, war ich ohnehin nicht Willens, Jemand mitzunehmen.

In demselben Bette wahrscheinlich, wo jene Bergwanderer sich gestreckt, suchte ich vergebens den Schlaf. Was den leichtfüssigen Mitbewohnern des Bettes an Zahl abging, ersetzten sie durch rastlose Energie.

15. Ueber den Arolla-Gletscher und Col de Colon nach Valpelline.

Wieder ein klarer Morgen, als ich Haudères verliess! Man schreitet über die beiden Bäche der linken Seite des Arolla-Thales zu und ihr entlang empor. Der allzudurchsichtige Himmel, das lebendige Flimmern der Sterne und, kaum

war es Tag, gelbe Federwolken, die die Schlucht überspannten, waren alles Anzeichen, dass die schönen Tage gezählt.

Der Gang nach dem Arolla-Gletscher ist ein sehr einsamer, die vereinzelt Weiler sahen wie ausgestorben aus. Entweder waren die Bewohner an den höheren Berghängen am Heuen oder schliefen noch. Bei den letzten Hütten hatte ich gehofft, Milch zu bekommen, aber nur ein paar verlassene Stücke Galtvieh, traurig einherschleichend, als hätte der melancholische Charakter der Gegend seine Rückwirkung auf sie, regten sich dort — und so kam ich zum Gletscher, ohne seit Haudères einer Seele begegnet zu sein.

Eine hehre Gebirgswelt beginnt hier ihre Geheimnisse zu entfalten. Während Schatten noch den grauen Eisstrom decken, schimmern gegenüber, von der Pigne d'Arolla herabsteigend, Cijorénove- und Pièce-Gletscher in der Morgensonne, und zwischen den finster drohenden Wänden des Mont Colon und Vuibez herabsteigend, leuchten rosig die reinen Eismassen des Vuibez-Gletschers. Das Hinanschreiten dem steilen, begrasteten Felsenufer entlang, wo stellenweise ein holperiger Pfad sich zeigt, dann wieder verschwindet, ist mühsam. Eine Zeit lang ging ich auf dem Gletscher, betrat aber, als sein hoher, zerklüfteter Absturz nahte, wieder das unterdessen felsiger gewordene Ufer, erklimmte den jähem Vorsprung (2616 m. = 8553'), der gegenüber der Mündung des Vuibez-Gletschers sich erhebt, dann eine steile Moräne und nun war die obere Gletscherstufe gewonnen. Dem Absturz sich nähernd ist sie, wenn schon sanft abfallend, von gewaltigen, rasch sich folgenden Schründen durchschnitten, denen man zuweilen eine Strecke entlang zu gehen hat, bevor der Uebergang gefunden. Man rückt langsam vor. Endlich aber hören die Klüfte auf, eine spaltenlose, thauende Eisfläche, von tausend und tausend kleinen Bächen lebendig durchrieselt, liegt vor dir. Leicht geht es darüber hin, doch scheint sie nimmer enden zu wollen.

Wenn Schneesturm auf dieser stundenweiten Oede haust, oder Nebel darauf lagern und in Finsterniss die Höhen hüllen, die sonst zur Orientirung dienen, dann mag hier ein schaurig Wandern sein, und gehst du irre, oder wirst von Frost und Schlaf du bewältigt, so mag leicht zum Sterbepette die Eiswüste dir werden. So geschah es letzten Herbst einem vom Markt zu Aosta heimkehrenden Thalbewohner. Der Mark und Bein durchschauernde Schneesturm hatte ihn erschöpft und der Erstarrung nahe gebracht. Seine Gefährten, nicht viel besser daran, zu schwach ihn weiter zu schleppen, überliessen ihn seinem Schicksal. Als dann aus der entfernten Thaltiefe Hülfe kam, war er schon gestorben.

Es erschloss sich allmählig ein vollständiger Ueberblick des weiten Eisplateau. Ostwärts wird es schroff und wildzackig von den Dents de Bertol beherrscht, westwärts von den starren Felsmauern des Mont Colon, südwärts von den vollen, üppig gerundeten Schneemassen des Mont Brulé, die silberrein in der Mittagssonne funkelnd, prächtig vom blauen Himmel sich abheben. Dort, wo jene Dents südwärts ausgehen, und zwischen letzterem in einer tiefen Einbuchtung, öffnet sich, in jäher Eiswand auf den ebenen Firn abstürzend, ein hohes, weites Joch, das sicherlich einen überraschenden Ausblick nach der Dent d'Hérens und dem gletscherreichen Hintergrund von Valpelline gewähren müsste. Den Firnhängen der Dents de Bertol entlang wäre es dem Anschein nach leicht zu erreichen. So verlockend drängte sich die Partie auf, dass ich mir Gewalt anthun musste, sie nicht zu machen. Ob dann auch nach Valpelline hinab zu kommen, wusste ich freilich nicht.

Das Echo, dessen immer gedacht wird, wenn vom Arolla-Gletscher und Mont Colon die Rede, schien mir nicht auffallender als an vielen andern Orten in engen Alpenthälern.

Aussergewöhnliche Mattigkeit, die Folge der schlecht verbrachten Nacht, begann mich zu beschleichen, obschon ich

gut mit Proviant versehen war — langsam nur ging es vorwärts. Endlich geht das Eis in Firn über, Spalten erscheinen und mehren sich mit der zunehmenden Steigung, die aber immerhin nicht stark ist.

Mit nicht geringem Staunen sehe ich nun zur Rechten des Firnjoches, das an der Abendseite des Mont Brulé sich weitet, von hoch oben herab, wohl von den Höhen, die westwärts der Otemma-Gletscher nach dem Bagne-Thal sendet, und den Wänden des südlichen, 3738 m. hohen Colongipfels entlang, ziemlich breit und zerklüftet einen Gletscher steigen, der auf Herrn Studers Karte — damals die einzige Spezialkarte — fehlt. Südwärts fasst ihn ein Felsbord ein, das nach dem Joch hinabsteigt und dort unterm Firn verschwindet.

Dieses Nichtübereinstimmen der Karte mit der Wirklichkeit machte mich wirr. Auf den ersten Blick schien zwar das Firnjoch zu Füßen des Mont Brulé der natürlichste, einzig denkbare Uebergang. Doch fehlten dort die beiden eisernen Kreuze, die nach Aussage der Hirten von Bricolla und des alten Pralong auf dem Joche stehen, und worunter ich mir Kreuze dachte, wie sie etwa auf andern Pässen vorkommen: hoch genug, dem Wanderer schon aus der Ferne aufzufallen und die Richtung anzudeuten. Daher halte ich's für überflüssig auch nur dem Joch mich zu nähern und glaube den Uebergang auf der Höhe des längs den Wänden des Mont Colon herabsteigenden Gletschers suchen zu müssen. Dies kann, da er in der Mitte zu zerklüftet, nur an den Seiten, am leichtesten wohl über das Felsenbord hinauf geschehen, das ihn südwärts umsäumt. Es zu erreichen, ist aber ein Gewirre von Schründen zu überschreiten, so dass ich vorziehe, den entfernteren Wänden des Colon entlang es zu versuchen. Wie ich ihnen mich nähere, wird jedoch steiler und steiler der Eishang. Unmöglich, dass ein oft begangener Pass hier hinüber führt! sagt die wiederkehrende Ueberlegung, die einige Augenblicke

mich im Stiche gelassen. Karte und Kompass werden abermals zu Rathe gezogen. In die Kreuz und Quere über die Spalten springend, verdächtige Stellen vermeidend, wende ich mich wieder dem Felsenbord zu und betrete es etwas ob dem Joch. Ein Firnfeld, das bald in Eis übergeht und weiter unten auf eine tiefe Schlucht abzufallen scheint, dacht sich südwärts sanft davon ab. Zur Gletscherhöhe emporsteigend, die mit 3535 m. bezeichnet, stürzt das Felsenbord in schroffen Wänden auf das Thal ab. Nirgends anders als über das Firnfeld und durch die Schlucht hinab kann der Weg nach der Combe d'Oren, dem letzten der kleinen nördlichen Seitenthäler von Valpelline, führen! Und doch fehlen immer noch die Kreuze! Ich gehe über das Bord hinab zum Joch und entdecke endlich dort — man denke sich den Jubel! — fest in den letzten schneeumgebenen Klippen haftend, zwei winzige, kaum 2' hohe eiserne Kreuze, jedes mit einem Christusbilde geschmückt. Sie sind etwas vom Gestein überragt, daher es unmöglich, sie, kömmt man vom Wallis her, auch nur aus geringer Entfernung zu sehen. So einsam und verlassen in Mitte der starren Fels- und Gletscherwildniss stehend, weit und breit das einzige Anzeichen jener Kultur, die die Lehren des Gekreuzigten über den Erdball verbreitet, konnte sein Bild, plötzlich wie ein rettender Engel vor den verlorenen Wanderer tretend, nicht anders als mit Rührung und Dank ihn erfüllen.

So hoch der Col de Colon (3130 m. = 9635'), bietet er doch wenig Ausblick — hohe Gebirge hemmen ihn rings. Rasch — es war nahezu 1 Uhr — ging es nun über Firn und Eis abwärts, und bald hatte ich wieder dunkeln Fels unter den Füßen. Ein verwitterter Absturz folgte, an dem man hinabklettert, und im Moment darauf, kaum traut man seinen Augen, steht man zu Häupten einer sonnigen, in warmem Grün prangenden, mit Blumen reich durchwirkten Rasenwand. Sie scheint ein Lieblingsaufenthalt der Gemen zu sein, deren

Spur in der schwarzen Erde der Rasenstufen sichtbar. Steil absteigend erreicht man den Grund der Schlucht, die vom Glestcherbache durchflossen ist, dessen Anfangs weites Kiesbette schnell sich verengert. Das linke Ufer, dem entlang man geht, wird eine Strecke weit zu schroffer Felswand. Kein Ausweg scheint möglich, man gehe denn in's Wasser. Die Fussspitze findet kaum irgendwo Halt, das ganze Gewicht des über den Bach geneigten Körpers ruht auf dem Bergstocke, der im Wasser steht. Will man einen Sprung weiter thun, so darf man die zu erreichende Stelle nicht verfehlen und setzt rasch den Stock weiter, sonst plumpst man hinein. Steigt man nicht sogleich in die Schlucht hinab und sucht dem Abhang entlang allmählig die Tiefe, so scheint diese Passage vermieden werden zu können. Zwar war eben die Stunde der stärksten Schneeschmelze, früher am Tage mag leichter durchzukommen sein. Mächtige Schneemassen scheinen hier den Strom überbrückt zu haben. Jetzt liegen sie nur noch am jenseitigen Ufer in senkrechter Wand auf's Wasser abfallend. Die Felswand wird ohne Unfall umklettert. Im Sande des plötzlich wieder flach gewordenen Ufers zeigt sich die Spur von Gemsen. Und wie ich jetzt die hohen Rasenterrassen und Halden überschaue, da klimmen sie, ihrer acht, zwei Zicklein darunter, ganz gemächlich und arglos hinan.

Nun alle Mühen hinter mir und des Tages Ziel nicht mehr ferne, schlendere ich mit Musse über die obersten Weiden der Combe d'Oren hinab. Ein Mann verliess eben mit der letzten Bürde die Hütte, die heute geräumt worden. Nach langer Gletscherfahrt in solcher Einsamkeit wirkt der plötzliche Anblick eines Menschen wie ein elektrischer Schlag — unwillkürlich zuckt man zusammen. Bei der tiefern Hütte angekommen, sah ich mich mit innigem Behagen von einigen hübschen Kindern umgeben, die auf dem Rasen sich sonnten und spielten, und einem freundlich mich bewillkommenden Hirten. Da

keine Milch vorräthig, wird eine Kuh gemolken, den lechzenden Gaumen zu befriedigen. Der Krieg zwischen Piemont und Oesterreich hat bis in dieses abgelegene Thal seine Wunden geschlagen, manche arme Familie hat er ihres Unterstüترز beraubt. So betrauerte der Hirte den Tod eines Bruders.

Ungern vernahm ich, dass der Bruder des Kuhhirten von Bricolla soeben nicht in Prarayen, sondern in Gorgié, der hintersten Alp von Valpelline, sei, nach der man, im Thalgrund angekommen, noch eine Stunde zu gehen habe, und dass auch an der Ausmündung der Combe d'Oren die Sennhütten verlassen seien. Ich solle aber, sagte der Hirte, unten angekommen über die erste Brücke gehen und dem Bache entlang hinansteigen, welcher der Combe entfließt, die gegenüber sich öffnet, in dem Gebirgszuge, der Valpelline von Val Tournanche trennt. Dort, wo die enge Schlucht der Combe ausmündet, führe ein Steg nach der linken Seite des Baches und hinüber zur neuerbauten Sennhütte, die dicht am Fusse der Thallehne steht. Hinter ihr gehe ein Pfad im Zickzack über die mit Tannenwuchs und Gestrüpp bekleidete Bergwand hinan, bis zu den Hütten, die hoch oben, auf grüner Rasenterrasse, zur Rechten der Ausgangsschlucht der Combe liegen. Dort hinauf, wo jetzt sein Bruder sei, solle ich gehen und ihm nur sagen, er sende mich zu ihm — ich würde sicherlich gut empfangen werden, in einer Stunde würde ich oben sein.

Mir blieb nichts Besseres als die Weisungen des besorgten Hirten zu befolgen; denn die Hütte, die er mir zum Nachtquartier anempfiehlt, liegt am Wege, den ich nächsten Tages durch die gedachte Combe und über den Col de Vacornère nach Breuil im Val Tournanche zu machen gedenke. Ein Stündchen steiler Steigung wäre alsdann schon überwunden und überdiess versprach die dominirende Lage der Hütten, insofern die kompakte Wolkendecke sich lüftete, einen schönen Ueberblick des übereisten Thalschlusses.

Dem freundlichen Hirten wurde Adieu gesagt und dem tosenden Gletscherwasser entlang bergab geschritten. Zu Füßen, an der Ausmündung der Combe d'Oren zeigten sich bald die saftig-grünen Triften des Hauptthales mit den langen Kuhställen, um die herum aber Nichts sich regte. Die morsche Brücke wurde überschritten und die hügelige Waldhaide betreten, die sanft ansteigend bis zum Fusse der linken Thallehne sich ausbreitet. Alpenrosen, Ericen, Preisselbeeren, Heidelbeeren, tiefe feuchte Moose wuchern in seltener Ueppigkeit. Heidelbeeren hat es in solcher Menge und Grösse, dass ich nicht vorbeigehen kann, ohne sie zu kosten. Ränzel und Stock werden abgelegt, der Rock wird ausgezogen und im Schatten der Tannen — denn die Sonne brennt heiss, ihr Spiegeln auf dem glänzenden Blätterwerk blendet das Auge — erlaube ich mich während einer halben Stunde an der erfrischenden Frucht. Den Bach dann verfolgend, komme ich zur Sennhütte am Ausgange der Kluft und erklimme die jähe Bergwand dahinter, wo abermals langer Halt, durch die Heidelbeeren verursacht, so dass ich um 5 Uhr erst des Tages Ziel erreiche.

Der Hirte auf dem Plan d'Oren, dem ich eine Zeit lang verschwunden, schien auf meine Ankunft bei seinem Bruder gepasst zu haben; denn kaum angelangt, tönte, gleichsam als Zeichen seiner Befriedigung, dass ich den Weg gefunden, ein geller Jauchzer hinüber, den ich erwiederte. Die mich umstehenden Sennen meinten, ich würde mich nicht so weit hören machen können; denn die Entfernung war eine volle halbe Stunde, und die Gletscherbäche tosten laut ringsum. Kaum aber hatten sie's geäussert, als von drüben die Antwort kam. Was man zu bieten hatte: Milch, Zieger, Butter wurden aufgetischt. Mit Brod, das nicht vorhanden, war ich noch versehen. Auch eine Lagerstätte wurde mir in Aussicht gestellt und zwar, aus besonderer Rücksicht, neben den beiden Maîtres selbst, die sich in die Herrschaft der Alp theilen. Schon

beim Anblicke des Lagers und im Vorgesmack der Nacht, die mir bevorstand, überkam mich ein leises Grauen.

Der Himmel hellte allmählig auf. Spitze um Spitze trat aus dem grauen Wolken Schleier hervor, sich von der scheidenden Sonne in Abendpurpur schmücken zu lassen. Zackig, wie ein gothischer Dom, thürmt sich im Westen zum lichtvollen, goldigen Himmel der Gebirgszweig, der Valpelline vom Val d'Ollomont trennt. So dunkel und dunstumhüllt sein Fuss, so scharf zeichnen sich seine Umrisse, und wie die Sonne dahinter hinabsteigt, fluthen von Zacken und Einschnitten duftige Strahlen. Das Alpenthal zu Füßen und die tiefern Hänge deckt schon Dämmerung, selbst an den hohen Eisterrassen im Hintergrunde des Thales ist das Abendroth verglommen, nur an der sie beherrschenden Dent d'Hérens weilen noch seine tiefen Gluthen, bis endlich auch sie erblasst, und erstorben die Gebirgswelt dasteht.

Zunehmende Kühle trieb mich in die Hütte zum prasselnden Feuer. Zwar hatten auch hier die Winde freien Spielraum. Dach und Wände gestatteten Ausblicke nach dem sternbesäeten Himmel. Ein Stündchen wird am Feuer verplaudert und eine Cigarre geraucht. Dann kömmt, früher als mir lieb, der Moment des allgemeinen Zubettegehens. Wäre es auf mich angekommen, ich hätte ihn bis Mitternacht und noch weiter hinaus verschoben. Die Knechte haben ihr besonderes Lager. Mir, dem Bevorzugten, ist vergönnt mit den beiden Maîtres und dem kleinen Buben des Einen die andere Schlafstelle zu theilen. Weich und warm ist sie schon, eine weite Schaffelldecke liegt schwer auf uns, aber unter der die äussere Luft abschliessenden Decke entwickelt sich bald eine widerliche Hitze, und ein ihr innewohnendes Element begann wie Feuer zu wirken.

Kein Moment Ruhe! Kein Auge geschlossen die ganze, lange Nacht! Wahrlich — der schrecklichste der Schrecken

für den müden Alpenwanderer sind diese Jahr aus Jahr ein nie gereinigten Schaffeldecken!

Genug jedoch der Jeremiade! Seien wir froh, dass endlich der Tag durch's Hüttendach graut. Die Knechte regen sich, Licht wird gemacht, das Feuer angefacht, es geht an's Melken, und nachdem ich einen Napf Milch mit Zieger darin genossen, heisst's: Fort aus dem Flohnest, auf Nimmerwiedersehen!

Die Bewohner von Valpelline sind sonst als ungastfreundlich verschrien. Was mir während des kurzen Weilens bei ihnen widerfahren, spricht nicht dafür, und grundehrlich zeigten sich jedenfalls die Wenigen, mit denen ich in Berührung kam. Hier, wie auf dem Plan d'Oren, wollten sie mir absolut zurückgeben, was den Werth des bei ihnen Genossenen zu übersteigen schien.

16. Ueber den Col de Vacornère nach Breuil im Val Tournanche.

Es war kaum Tag, als ich, fast eben fortschreitend, in die Combe einbog. Wolken flogen schon umher. Ich hatte Ursache mich zu sputen, wollte ich, bevor sie Alles umhüllten, die Passhöhe gewinnen. Ging eine Strecke weit dem linkseitigen Abhang entlang, dann, wie ich die Kluft am Ausgang der Combe im Rücken hatte, schritt ich, mit Mühe einen Uebergang durch den Gletscherbach findend, nach der rechten Thalseite. Dort führte ein Pfad über ein Trümmerfeld in das von mächtig hohen Bergen umthürmte Thälchen hinein. Hohe Schutthalden, spärlich mit Vegetation bedeckt, erheben sich zur Linken und sind in der Höhe von Felswänden überragt, die in südöstlicher Richtung bald zu Ende gehen. Jenem Ende zu solle ich steigen, hatten die Hirten gesagt — dort erhebe sich die Schutthalde noch bedeutend höher, hinaufzukommen sei leicht, wenn es schon nicht so aussehe. Und somit verliess ich den Thalgrund und stieg, erst einen Pfad verfolgend, dann wieder ihn aufgebend, als ich sah, dass er zu weit nordwärts

führe und nur von Schafen herrühre, schräg über den Schutthang empor. An der Wanddecke angekommen, ist man schon bedeutend über dem Thalgrund erhaben. Ein schöner Einblick öffnet sich auf den übergletscherten Hintergrund der Combe. Ueber sich sieht man, von senkrechten Felswänden eingeschlossen, eine jähe Schlucht sich aufthun, die weit hinauf zu reichen scheint; ihren Ausgang übersieht man noch nicht. Von zu oberst bis zum tiefen Thalboden hinab ist der Abhang mit einem wüsten Chaos von Steinblöcken bedeckt, dazwischen kommen kleine Halden feinen, harten Schuttes vor. Zuweilen sitzen die Blöcke festgebacken, anderwärts rutschen sie mit einer Masse nachfolgenden Schuttes bei der leisesten Berührung. Von Wachsthum nicht die Spur. Nur in der Nähe der linkseitigen Felswand, ausser Bereich des Trümmerzuges grünt noch etwas Rasen.

Dort geht, weit entfernt durch meine Nähe sich erschrecken zu lassen — denn sie thun, als ob sie mich nicht sähen — ein Rudel Gemen. Doch nein! . . . so ganz unbeobachtet bin ich nicht! — Jene zwar ätzen in aller Sicherheit die leckern Kräuter ab; zuvorderst aber den gedrungenen Leib stramm emporgerichtet, den Kopf hoch erhoben, die Nüstern den Wind fangend, das Ohr wachsam gespitzt, die schwarzfunkelnden Augen spähend, als wollten sie aus ihren Höhlen treten, steht regungslos wie ein Bild aus Erz die Wache des Truppes. Sie scheint erkannt zu haben, dass das Menschenkind, das sie vor sich hat, so ungeheuerlich es aussehen mag, ganz gefahrlos ist — so gefahrlos, dass sie nicht einmal für nöthig erachtet, ihren Schutzbefohlenen das nöthige Warnzeichen zugehen zu lassen. Ich habe gut das Fernrohr ein- und ausziehen, auf sie richten, drohende Gesten gegen sie machen — sie lassen sich nicht ausser Fassung bringen. Ja, sie klimmen, wie ich wieder hinansteige, mit mir hinan, immer jedoch die gehörige Entfernung beobachtend, die kaum

40 Schritte beträgt. Halte ich, so nimmt die Wache wieder die beobachtende Stellung ein, indess die andern ruhig grasen. Erst wie ich beginne zu lärmern und Spectakel zu machen, da ertönt das pfeifenähnliche Blasen, und auf und davon sind sie.

So wenig scheu hatte ich Gemsen noch nie gesehen; man möchte daraus schliessen, dass ihnen hier nicht stark nachgestellt wird.

Mühsam kletternd, das flüchtige Wild um seine zähen Sehnen beneidend, keuche ich die jähe Halde hinan. Wie sie endlich zu Ende geht und eine eiserfüllte Mulde oder Stufe sich öffnet, da sehe ich, dass Schutt und Blöcke, womit sie bedeckt ist, von der Moräne des kleinen Gletschers herrühren. Zu beiden Seiten von hohen Felsmauern umschlossen, die bergan allmählig sich nähern, steigt die Stufe bald in jähem, hartgefrorenen Firnhängen empor zum ersehnten Joch, das hoch oben zwischen Felshörnern sich aufthut. Demselben schon nahe mich wähnend, sehe ich jetzt, dass noch eine Steigung von etwa 1 $\frac{1}{2}$ Stunden zu überwinden, bis es gewonnen! Indess ist der Weg klar vorgezeichnet, und beruhigt steige ich hinan, nahe dem Fusse der rechtseitigen Felswände mich haltend und erst auf dem Firn, dann, wie er zu steil wird, auf dem steinigen Ufer gehend.

Es war eine ermüdende Arbeit, und froh war ich, als um 8 Uhr das Joch erreicht war. Es mag nahezu 10,000' Höhe haben. Ausser der nächsten Umgebung war leider wenig zu sehen. Im Osten, wo vielleicht bei hellem Himmel die Monterosa-Gruppe sich zeigt, Nichts als eine undurchdringliche finstere Dunst- und Wolkenwand. Sehr wahrscheinlich hemmen selbst bei klarem Himmel die mächtigen, vielgezackten Absenker der Kette, auf der ich stehe, in jener Richtung den Ausblick, insoferne man nicht eine den Pass überragende Höhe erklimmt. Westwärts, wo der Himmel stellenweise noch hell, sah man, über dem Gebirgsgrat, der Valpelline von Val

d'Ollomont trennt, den schroffen Felsabsturz des Mont Velan und seinen blinkenden Firnrücken, mehr zur Rechten, über den südlichsten Gebirgen des Bagne-Thales, ragen die dunkeln Felswände des Grand Combin. Seine verschiedenen Gipfel und Einsattelungen lassen sich deutlich unterscheiden und erregen mein lebhaftestes Interesse. Die östliche Abdachung des erstiegenen Joches deckt ein sanft abfallender, spaltenloser Gletscher, der sich nordwärts weithin über die obersten, hoch das Joch überragenden Abhänge ausdehnt.

Alle Vegetation ist in dieser Wildniss noch nicht erstorben. In den Ritzen des verwitterten Jochgrates, auf dem ich sitze, prangt im tiefsten Azur das Zwergvergissmeinnicht, daneben fesselt die rosenfarbige Gletscher-Aretie das Auge.

Ueber Gletscher und Felsenhänge ging es nun leicht hinab. Ein kleiner, grün-blauer See, einsam in rauhem Trümmerbette liegend, bleibt zur Rechten. Südostwärts zu Füßen, im Schoosse hoher Weidhänge erschliesst sich ein sonniger Triftengrund, auf welchen mehr ostwärts, von einem andern gegenüber herabsteigenden, kurzen Absenker verdeckt, ein anderes kleines Thal mündet. Ueber dem Ausgange des Triftengrundes sieht man die duftige Tiefe des Val Tournanche blauen. Gerne ginge ich da hinab, wo wahrscheinlich bald Milch zu bekommen wäre — doch ist's nicht meine Richtung, ich käme zu weit südwärts. In eine kleine Rasenmulde hinabsteigend und den Bach durchschreitend, der sie durchfließt, erklettere ich den jenseitigen Abhang. Als mir schien, die gehörige Höhe erreicht zu haben, ging es horizontal dem Abhang entlang, nach einem üppig begrasten, aussichtsreichen Vorsprunge, das Ende des obengedachten Absenkers. Der Anblick weidenden Viehes erfreute hier das Auge, Glockengebimmel das Ohr. Einige kleine Wasserbecken glitzerten lebhaft in der Sonne. Der Gebirgszug, der ostwärts das nun betretene Thälchen umschliesst, geht, an Höhe abnehmend, in einen zahmen Weidekamm aus,

der mit einer Kuppe endet. Vor der Kuppe bildet er einen weiten Rasensattel, über den ohne Zweifel mein Weg führt, und der zugleich eine schöne Aussicht verspricht. Dem steilen Abhang entlang etwas absteigend, geht es auf vielbe- gangenem Viehpfad den spiegelnden Wasserbecken entgegen, in deren Nähe zwei junge Hirten lagern, der Mittagsruhe pflegend. In seinem langgeschwänzten, blauen Fracke sah der eine komisch genug aus. Die Zudringlichkeit, mit der sie sich als Führer aufdrängen, während sie sehen, dass ich allein über den wilden Pass gekommen, und wissen, dass, was nachfolgt, nur ein Spaziergang dagegen ist, liesse annehmen, selbst wenn man's nicht wüsste, dass man wieder dem grossen Touristen- striche naht.

Auf dem Rasensattel, der bald gewonnen, bietet sich zum erstenmale bei Uebersteigung dieser Gebirgskette ein unge- hemmter Ausblick. Immer noch eine imponirende Erschei- nung, wenn schon bei Weitem nicht so fesselnd wie von der Nordseite gesehen, in furchtbarer Kahlheit, die starren Fels- flanken ganz schneelos, tritt hier das Matterhorn auf. Ihm zu Füssen, im Schoosse öder, brauner Weidberge, winken auf grünem Wiesengrunde die weissgemauerten Hütten von Breuil. Etwas darüber erhaben steht stattlich das neue Gasthaus. Die Gipfel der Monterosakette sind in Wolken gehüllt, nur die gletscherbedeckten Abhänge des Matterjochs, Klein Matter- hornes und Breitenhornes sind sichtbar. Dicht zu Füssen taucht der Blick in's Val Tournanche hinab, das tief zwischen jähle Berglehnen versenkt in bläulichem Dufte verschwindet.

Hätte nicht brennender Durst mich gemahnt das Thal zu suchen, ich hätte den weichbegrasten Kamm, auf dem herrlich sich ruhte, nicht so bald verlassen. Ein angenehmer Pfad führt in nördlicher Richtung, erst dem Abhang entlang, dann über aussichtsreiche Terrassen und saftige Wiesen zur Tiefe. Der Thalbach ging hoch, und seine flachen Ufer waren dergestalt

überfluthet, dass mit Waten nur dem wankenden Stege beizukommen war, der nach der linken Thalseite führt. Dem Strom entlang war dort der Weg streckenweise unterfressen und weggeschwemmt, so dass man in der Höhe fortzukommen suchen musste.

Um 1 Uhr war Breuil erreicht und in der ersten Hütte linker Hand die ersehnte Milch zu bekommen. Da ferner Wein, Käse, Eier, Reis etc. und ein gutes Heulager zu haben waren — auf's Bette, das man mir anbot, verzichtete ich aus guten Gründen — wurde beschlossen hier zu bleiben. Dieselbe Hütte soll einst, so sagte mein Wirth, Saussure'n zum Obdach gedient haben. Wäre der einäugige Wirth nicht so übertrieben freundlich und zudringlich, er könnte einem noch besser behagen. Die Aufwartung ist indess befriedigend; Wein und Spiegeleier munden vortrefflich, nur die Menestra, auf die ich mich wie ein Kind gefreut, hat sich, trotz der Anleitung, die ich der Wirthin gegeben, welche eben nicht französisch versteht, zu einem wahren Zerrbild einer solchen gestaltet und erscheint als kompakte, puddingartige, fest durch Käse zusammengekittete, essigdurchsäuerte Reismasse, die zu bewältigen ich trotz meines formidablen Appetites aufgeben muss.

Hinter der Hüttengruppe, am Bord der saftiggrünen Wiesenfläche, angesichts des hochaufstrebenden Matterhornes und des schreckhaft wilden Grates, der es mit der Dent d'Hérens verbindet, wurde Siesta gehalten. Der Wirth ist bemüht, mir den Gang über's Matterjoch recht gefahrvoll zu schildern, um als Führer anzukommen.

Noch einmal klärte sich gegen Abend der Himmel auf. Tiefe Gluth röthete die Flanken des Matterhornes und milderte momentan ihre starre Wildheit.

Auf weitem Heustock seine müden Glieder zu strecken ist ein Hochgenuss. Einen erquickenderen Schlaf hatte ich seit Tagen nicht genossen; kaum hatte er jedoch einige Stunden

gedauert, als ich auf sehr heftige Weise aufgeweckt wurde. Ein Mann, durch's offene Thor des Stadels hineingestiegen, suchte sich ebenfalls eine Schlafstelle und stolperte, von meiner Anwesenheit Nichts wissend, über mich hin, ohne mir jedoch ein Leid zu thun. Es war der Wirth vom Matterjoch, der vor einigen Stunden Fremde hinabgeleitet und dann sich beim Glase Wein gütlich gethan. Er begann sogleich seine Beredsamkeit an mir zu verschwenden, dem mehr um's Schlafen zu thun, meinte, ich müsse absolut ihn zum Führer nehmen, und wurde ärgerlich, wie er sah, dass all' sein Schwatzen und Aufschneiden umsonst. Da gab ich ihm den Rath, er solle der Frau Sonne gebieten, in Zukunft fleissiger zu sein und jedesmal, wenn Jemand hinüber gegangen, die Trittespur sogleich wieder wegzulecken, auf dass die Möglichkeit benommen, auch allein hinüberzukommen — worauf er schwieg und zu schnarchen begann.

17. Ueber das Matterjoch nach dem Gornergrat.

Tiefes Dunkel lag noch auf dem Alpenthal, als ich unbemerkt von meinem Schlafgefährten das Heulager verliess. Die Sterne funkelten lebhaft, Wolken irrten schon am Himmel umher. Aus den umliegenden Hütten drang da und dort ein Lichtstrahl durch die Finsterniss — man war schon am Melken. Etwas nach 4 Uhr brach ich auf und stieg zur Rechten des Gasthauses empor. Sehr bald schon verlor ich den Weg und klonn nun auf Gerathewohl und immer noch im Dunkeln in nördlicher Richtung über steile Rasenwände hinan, bis endlich ein weites, mit magerer Weide bedecktes Plateau gewonnen, auf dem ich gestern Kühe weiden sah. Es war allmählig Tag geworden und möglich sich zu orientiren. Obschon ab dem Wege gekommen, war ich richtig gegangen, brauchte nur mehr nordostwärts fortzuschreiten. Wo die Weide aufhörte, zeigte sich der vielbegangene Pfad, der über einen

nackten, weichschiefrigen Abhang nach einem kleinen Plateau hinauf führte, von dem man eben fort auf den Gletscher gelangt. Einige aufgerichtete Steine bezeichneten die Stelle. Bald wurde der Firn betreten, der hart gefroren und wie das Eis wenig Schründe hatte. Der Weg war sehr deutlich ausgeprägt, man stieg leicht und sicher hinan. Dichte Nebel deckten leider die Höhen und benahmen auch nach der Tiefe die Aussicht. Binnen Kurzem zu befürchtender Wetterumschlag beschleunigte meine Schritte.

Schon ehe ich den Gletscher betreten, hatte ich weit hinter mir einen Mann nachkommen sehen — ohne Zweifel mein Lagergefährte. Er schien es darauf abgesehen zu haben, mich einzuholen, um mir seine Hülfe aufzudringen — glaubte wahrscheinlich, ich würde nicht wagen allein über den Gletscher zu gehen. Nachher entzog ihm mir das Terrain eine Zeit lang, und als er mich dann wieder sehen konnte, war ich schon so hoch am Firn oben, dass er darauf verzichtete mich zu erreichen und weit zurückblieb.

Mittlerweile war ich in finstere Nebel gerathen, schritt aber rüstig vor. Bis auf die Passhöhe (3322 m. = 10,226'), die ich um 7 Uhr erreichte, sah man auch die Spur von Pferden. Bei der Wirthshütte, der höchsten Sommerwohnung Europa's, stand eine andere kleinere, noch im Bau begriffene Hütte, die aussah, als ob sie zum Obdach für Pferde bestimmt. Einen winterlicheren Aufenthalt als diesen kann man sich zumal jetzt, wo fast ringsum Nebel lagern, kaum denken. Die nördliche Abdachung des Passes war zum Glücke noch nebelfrei. Klein Matterhorn und Breithorn waren auch noch nicht ganz umhüllt. Man sah, über einen Kamm hinansteigend, eine Trittespur nach ihrem südlichen Abhänge führen. Sie rührt von den Besteigern der letztern Höhe her. Bei klarem Himmel hätte ich keinen Anstand genommen, diese, wie man sagt, leichte Partie sogleich auszuführen. So aber, denn der Westen

verfinsterte sich zusehends, stieg ich ohne Aufenthalt über den Ober-Theodul-Gletscher hinab, der bald fast ganz sich verflacht. Die Spur der Tritte, weit auseinander gehend, verschwand, die Schründe, zwar nicht weit, mehrten sich, Vorsicht war am Platze. Indess hielt ich genau die Richtung ein, und eben als der Firn mehr sich zu neigen begann, da sah ich mit grosser Freude einige hundert Schritte vor mir etwas Lebendiges auftauchen. Es war ein beladener Führer. Von ihm vernehme ich, dass ich ganz nahe dem Felsabsturz auf den Unter-Theodul-Gletscher bin, wo aufgerichtete Steine nach dem Stege weisen, der darauf hinab führt. Und weiter schreitend, treffe ich unter der Obhut eines zweiten Führers einen leutseligen, alten Engländer mit einer älteren, becrinolinten Dame. Wie gewöhnlich aber kam das Beste hintendrin. Sylphenleicht, in umfangreichen Crinolinen schweben einher drei Grazien mit hübschen, blonden Lockenköpfchen, zierlich gedrehten, fein bestiefelten, mit bespitzten Unterhöschen umhüllten Füsschen, die behend über die weite Firnfläche trippeln. Revue passée, wird bald darauf das Eis betreten, die Felsen kommen in Sicht und auf vielbegangenen Pfaden geht's im Zickzack darüber hinab auf den Unter-Theodul-Gletscher, über den man unweit des Ufers hinabsteigt. Dann wird der Gorner-Gletscher, auf den er ausmündet, betreten und überschritten. Unebener und zerklüfteter als weiter oben, wo man ihn überschreitet, wenn man den Monterosa besteigt, ist er dennoch sehr leicht zu passiren. Das jenseitige Ufer war bald erreicht, die Grashalden und Terrassen zur Rechten des Riffelhornes wurden erklommen und um 10 Uhr der Gipfel des Gornergrates (3136 m.) betreten.

Was auf diesem vielbesuchten Punkte zu sehen, das haben Schilderungen Anderer und photographische Aufnahmen dem Gebirgsfreunde mehrfach schon vor Augen geführt. Für einmal wieder gründlich satt der Berge, nach Hause und

meinem eigenen Neste mich sehnd, erlaube ich mir den Leser, der so lange Genuss und Mühen mit mir hat theilen wollen, seinem Schicksale zu überlassen. Ueber Zermatt hinunter und hinaus durch's Nicolai-Thal wird er leicht wieder auf die grosse Strasse sich finden. Vielleicht treffen wir uns anderswo wieder!
